

das wir uns vor dem Terror der öffentlichen Abstimmungen nicht fürchten. Belgien mag viel! Tun wir wenigstens unsere Pflicht und Schuldigkeit!

Ueber die neuesten Ereignisse in Belgien unterrichten die folgenden Telegramme:

Weitere Zunahme der Streikenden.

Brüssel, 16. April. Der Streik hat heute überall weitere Ausdehnung erfahren. In Brüssel sind heute 25.000 Streikende mehr. Die Gas- und Elektrizitätsbeamten hatten heute Abend eine Generalversammlung ab. Am Freitag findet in Brüssel eine allgemeine Demonstration der Streikenden statt. In Gent haben die Streikenden heute um 22.600 zugenommen, in Antwerpen um 1200. Am Donnerstag veranlassen die Antwerpener Hafenarbeiter eine Demonstration. In Louvain und Namur hat der Streik an Umfang bedeutend zugenommen. Im Gebiet Lüttich streiken heute 6000 Arbeiter mehr, in Brüssel und Lüttich haben heute alle Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Brüsseler Hafen liegt ganz still, ebenso wird im Hafen von Gent nirgends mehr gearbeitet; es laufen dort keine Schiffe mehr ein. In Anost sind die Arbeiter von drei weiteren Fabriken in den Streik eingetreten, ebenso in Gramouut die Arbeiter aller Zündholz- und Zigarrenfabriken. In Charleroi und Borinage ist die Arbeit abgebrochen bis auf zwei Hochöfen. Alle Bergwerke, Glasfabriken, Modellfabriken und Stahlgießereien in der Provinz Hennegau liegen still. Der Regierungsbericht gibt für das Centre-Revier 46.550 Streikende an und 4950 Arbeitende; der Regierungsbericht für Charleroi meldet für gestern 69.750 Streikende; das ergibt einschließlich der Nachschicht 80.000 Streikende. Für das Lütticher Revier gibt der Bericht für gestern 69.983 Streikende an. Die Zusammenstellung der Regierungsberichte für Montag ergibt 292.000 Streikende. Dieser Bericht ist noch sehr lückenhaft und umfasst eine große Anzahl Streikender aus verschiedenen Berufen nicht. Donnerstag finden die ersten Verhandlungen von Kindern statt und zwar von Antwerpen bis Verdun aus.

In der Sitzung der Deputiertenkammer, die heute nachmittags stattfand, machte die Haltung der Regierung und der Rechten den Eindruck der Unbesonnenheit und Ueberraschung. Für Donnerstag ist eine Fraktionsitzung der Rechten einberufen. Es ist heute nicht möglich, die genaue Angabe der Streikenden für heute zu machen; jedoch ist die Zahl von 400.000 um ein Bedeutendes überschritten und eine weitere Ausdehnung noch überall zu erwarten, mit Ausnahme der Reviere von Charleroi und Borinage, wo die Arbeit bereits abgebrochen ist. Zwischenfälle sind heute nirgends vorgekommen, abgesehen von einer Verhaftung in Anost, wegen Bedrohung eines Streikbrechers.

Brüssel, 16. April. (P. L. V.) Der Generalstreik hat am heutigen Tage weiter zugenommen. In zahlreichen Fabriken und Gewerbebetrieben haben die gestern noch Arbeitenden dem Trude (?) ihrer bereits streikenden Kameraden nachgeben müssen. In den Industriebezirken nahe der französischen Grenze sind schon jetzt viele französische Agenten tätig, die streikenden Arbeiter für französische Fabriken anzuwerben, in denen, besonders im Norden, harter Arbeitermangel herrscht. Das Fortschreiten der Kinder nach Frankreich und Holland nimmt seinen Fortgang. In Brüssel haben zahlreiche bürgerliche Familien bereits Arbeiterkinder aufgenommen. In verschiedenen Orten sind Suppenküchen für die Familien der Streikenden errichtet worden. In einigen Orten werden heute Manifestationen erwartet.

Der Bürgermeister fährt das Militär ab.

Antwerpen, 16. April. Im Vorort Hoboken bei Antwerpen ludte der Direktor einer Glasfabrik um militärischen Schutz für die Fabrik an, worauf der kommandierende General sofort ein Bataillon Militär zur Verfügung stellte. Der Bürgermeister weigerte sich jedoch, die ihm zustehende Gewalt an die Offiziere abzugeben, und das Bataillon kehrte schließlich unter dem Befehl des Bürgermeisters in die Kaserne zurück. Der Bürgermeister erklärte, es sei ihm aus militärischer Hinsicht kein Grund vorhanden, die Ruhe und Ordnung nirgends gestört worden seien und die Streikführer sich verpflichtet haben, Ruhe zu bewahren.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schallier.
48) (Nachdruck verboten.)
„Carl ist ein Lebemann geworden“, scherzte man in der Stadt.
„Es will mir auch so scheinen“, kurrte Septimius. Es ist ihm nicht, daß er mit dem langen Bishöndel zusammenkam. Das konnte der Keinen, respektablen Frau unmöglich recht sein.
Das neue Hotel begann feiere Formen anzunehmen. Man hatte ja lange gewünscht, daß es kommen sollte; aber es hatte im Leben der Stadt noch keine Rolle gespielt. Es war noch in den beschwiegeneren Unterredungen herangezogen gewesen, die Axel und Loteng Asmusen miteinander pflegten. Man hatte neugierig gewartet, was da wohl herauskommen würde, aber das Interesse hatte noch keine festen Punkte, an die es sich hätte anlehnen können. Das Hotel war vorläufig nur ein Plan, aus dem Interesse war infolge dessen mehr theoretisch geblieben. Nun aber war es ganz anders geworden. Der Bau war schon vergeben. Unter den Handwerksleuten war eine wilde Konkurrenz entstanden, um die verschiedenen Arbeiten an sich zu bringen; die Schlichter, Böder und Kaufleute wurden durch die Befehle in Erregung gebracht. Es regnete Verdienst und Arbeit; ein junges Leben wurde gepflanzt und so begann ein gesunder Kampf die Bevölkerung zu erheitern. Der Kampf erglitz alle Kreise, nicht etwa um die nächsten Interessen. Das neue Leben würde der ganzen Stadt zugute kommen, ein neues fremdes Menschen würde in die Gegend kommen, es hätte jeder seine eigenen Pläne.
Axel arbeitete fleißig. Es war ihm mißmutig, als jagten die Kräfte in ihm, als riefen sie nach immer neuen Schwierigkeiten, nur um sie überwinden zu können. Er warf sich mit aller Energie in die gute Konjunktur hinein, die durch den allgemeinen Kampf entstanden war. Er gab alle seine Kräfte zur Geltung des Fremden, was ihm den jedes einzelnen Kräfte ein gewisses und freiwilliges Agent sein. Unterredungen war. Er ließ Vorträge über die kommunale Verwaltung der Stadt halten, um den der Stadt einen Ruf zu erlangen, den er auch erhielt. Er konnte die Gastfreundschaft, die er einer gewissen Anzahl in der andauernden Presse einleitete. Es verging keine Woche, ohne daß die Bürger von

Die Lage auf dem Balkan.

Türkische Zufriedenheit mit der Haltung Deutschlands.

Konstantinopel, 16. April. Ismail Hakk Bey Baban-jahed wendet im heutigen „Tanin“ der Haltung Deutschlands warme Worte des Dankes und der Anerkennung. Die deutsche Regierung und die öffentliche Meinung Deutschlands hätten sich durch besonders seltvolles Benehmen gegenüber dem Unglück der Türkei ausgezeichnet. In der Zeit der großen Katastrophe sei es der Reichskanzler gewesen, der in entschiedener Sprache die Notwendigkeit des Bestandes des osmanischen Reiches betont habe. Deutschland habe für die Türkei nicht das Schwert ziehen können. Es hätte seine Politik mit Rücksicht auf seine Interessen wählen müssen. Im Gegensatz zu ihm hätten aber andere Mächte, die ältere Interessen im Orient besaßen, den Mund aufgetan, um die Türkei zu schmähen. Hakk bemerkte dann über die von Deutschland in der Friedensfrage verfolgte Politik, diese sei im Vergleich zu der anderer Mächte wohlwollender gewesen. Deutschland habe in der Frage der Grenzen und der Kriegsgeschädigung am meisten von allen Mächten das Interesse der Türkei verfolgt und ihr gegenüber die gleiche Haltung bewahrt, wie betriebs Rumänien. Nachdem Hakk die Hoffnung ausgesprochen, Deutschland werde mit anderen Mächten bei den Friedensverhandlungen den Standpunkt der Türkei vertreten, zitiert er die wohlwollenden Worte, die Staatssekretär v. Jagow vor kurzem mit Rücksicht auf die Sisse gesprochen hat, die Deutschland nach dem Kriege der sich wieder aufrufenden Türkei zu leisten gedenkt. Hakk schließt: „Die Türkei sieht nicht die helfende Hand zurück. Wir sind gewohnt, den kleinsten Freundschaftsdienst mit größtem Maße zu messen.“

Der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen.

Wien, 16. April. Wie hier an kompetenter Stelle verlautet, ist der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen; es ist jedoch in kürzester Zeit zu erwarten, daß der Abschluß wirklich zustande kommt. Es ist möglich, daß die Verzögerung darin zu suchen ist, daß Montenegro ebenso wie seinerzeit Serbien kein Waffenstillstand abschließen will, sich jedoch an den Friedensverhandlungen beteiligen wird. Montenegro verharret nach wie vor auf Fortsetzung der Belagerung Skutars und weist jede finanzielle Unterstützung zurück, die nicht den Charakter einer Kriegsgeschädigung trägt, wie sie auch die anderen Verbündeten beanspruchen.

Politische Uebersicht.

Dreiklassensturm gegen die Reichsvermögenssteuer.

Im Dreiklassenhaus entwickelte sich am Mittwoch ganz überraschend eine hochinteressante Debatte über die Stellung der Parteien zu den Deckungsvorschlägen der neuen Militärvorlage. Die Konservativen, Freikonservativen und der Finanzminister machten den Versuch, den Reichstag vor einer Reichsvermögenssteuer graulich zu machen. Herr Senge malte den Junkern zuliebe, wenn auch gewiß in der Absicht, den ihm anvertrauten preussischen Staatschah zu hüten, als Folge einer Reichsvermögenssteuer sogar den preussischen Staatsbankrott an die Dreiklassenwand. Allein die ganze Hilfsaktion für die Reichstagsjunker fiel kläglich ins Wasser und daran haben außer der scharfen Rede Liebknechts, die die Reichsfeindlichkeit der ganzen Aktion aufdeckte, auch die Reden des Fortschrittlers Wugban und sogar des national-liberalen Dr. Friedberg ihren Anteil. Das Zentrum brückte sich um eine klare Stellungnahme herum. Die Rettungsalaktion der Konservativen nahm einen Verlauf, der als ein gutes Vorzeichen für den Sieg der Erbschaftsteuer genommen werden muß.

Sie lassen die Vorlage schreiten!

Die „Germania“ kommt in einem als partei-offiziös bezeichneten Artikel auf den Verlauf der ersten Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen zurück. Der Artikel konstatiert, daß die Vermehrung des Heeres in ihren Grundgedanken bei allen bürgerlichen Parteien unter dem harten Druck der politischen Notwendigkeit eine mehr oder minder bereitwillige Aufnahme gefunden hat. Dann wird erklärt:

„Das wird auch die Budgetkommission des Reichstags zur Grundlage ihrer Beratungen zu machen haben. Sie wird ungewissheit die ganze Wehrvorlage nicht ablehnen. Inwieweit sie aber in einzelnen zu Abstrichen kommt, die in dessen den elementaren Charakter der ganzen Vorlage wenig zu alterieren geeignet sein dürften, muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Daß der Reichstag und insbesondere die Budgetkommission die Forderungen der Wehrvorlage „unbedenklich“ annehmen sollte, wird heute wohl kein ernster Postulat sein. Es ist im Inlande oder im Auslande — mehr zu erwarten. Die Budgetkommission würde auch die ihr zugewiesenen Aufgaben nicht lösen, wenn sie etwa ihre Beratungen „übers Knie brechen“ und nicht jede einzelne Forderung genau auf ihre Notwendigkeit prüfen wollte. Daß die Budgetkommission dabei im ganzen zu einer Vermehrung der Friedenskräfte kommen, im einzelnen aber Abstriche an den Forderungen der Regierung machen wird, kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen.“

Man wird nicht erwarten dürfen, daß die Abstriche an der Militärvorlage von erheblicher Bedeutung sein werden. Schon die gegenwärtige Beratung des Militärrevisors zeigt, daß das Zentrum garnicht daran denkt, ernstlich Abstriche zu machen, die finanziell fühlbar ins Gewicht fallen. Man wird da und dort in einzelnen Fällen etwas herummäkeln, vielleicht auch bei einer Vorlage von 1200 Millionen Mark 10.000 Mark abstreichen, die aber dann totschier im kommenden Jahr als Ueberschreitung nachträglich zu bewilligen sein werden. Die Sparsamkeitspolitik des Zentrums ist nachgerade direkt berichtigt geworden, und die Heeresverwaltung wird sich durch die Androhung der Streichungen nicht im geringsten beschwert fühlen.

Anders ist es mit der Frage der Deckung. Hier fall daran festgehalten werden, daß die Deckungsfrage außer Ausschluß der Sozialdemokraten gelöst wird. Für direkte Reichssteuern auf Einkommen, Vermögen oder Vermögenszuwachs wird das Zentrum unter keinen Umständen zu haben sein. Der Artikel schließt:

„Hier kann nur darauf gerechnet und muß darauf gehofft werden, daß eine Verständigung unter den Parteien und mit der Regierung möglichst bald in die Wege geleitet wird. Der Liberalismus muß sich auch seinerseits darüber klar werden, daß nur eine geschlossene bürgerliche Mehrheit die Gesamtheit der Wehr- und Deckungsvorlagen vorlegen kann, und daß es nicht angeht, mit dem rechtsstehenden Teil des Reichstags die Wehrvorlagen zu genehmigen, um dann mit Hilfe der Sozialdemokraten die neuen Steuern zu diskutieren. Bestehen aber die Liberalen darauf, dieses unnatürliche Verhältnis herbeizuführen, dann haben sie auch vor dem ganzen deutschen Volke das Scheitern der Wehrvorlage, die nun einmal von der Deckungsvorlagen nicht zu trennen ist, zu verantworten.“

Die „Ueberzeugung“ des Zentrums von der angeblichen Notwendigkeit der Wehrvorlage ist recht merkwürdiger Art. Logischerweise ist doch nur zweierlei möglich: entweder die Vorlage ist — was Herr Spahn behauptet und General Häusler bestreitet — notwendig, dann muß sie bewilligt werden, oder sie ist nicht notwendig, dann darf sie nicht bewilligt werden. Alles, was das Zentrum von der Macht des Vaterlandes redet, ist lügenhaftes Geschwätz, es geht ihm doch immer nur um die eigene Macht, und um diese Macht zu behaupten, ist ihm jedes Mittel recht.

Rühn, David und Ludwig XIV.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Eduard David veröffentlicht in „Vorwärts“ folgende Erklärung:

Mein Urheberrecht an der Idee des Wehrbeitrages.
Der Reichstagskanzler meinte in seiner Rede am Sonnabend, es sei stützig, wenn der Ruhm der Vaterstadt an dem Gedankens des Wehrbeitrages zukomme. Ludwig XIV., dem Abgeordneten David oder dem Reichstagssekretär Rühn. Er fügte hinzu: „Ich für meine Person entscheide mich für den Reichstagssekretär Rühn und halte dafür, daß dieser sein Gedanke ein außerordentlich glücklicher ist.“
Wie so manche andere Entscheidung des staatsmännlichen Philosophen, so entbehrt auch diese einer zutreffenden Begründung. Ich habe zweimal, am 2. Dezember 1907 und am 1. Februar 1912, eine Umlage auf größere Vermögen und Einkommen als Gelegenheitssteuer („Wehrsteuer“) zur Finanzierung jeder einmaligen Ausgabe für Küstungszwecke empfohlen. Beide Male geschah es in der allgemeinen Staats-

irgend einer neuen geschäftlichen Idee überträgt wurden. Es war schließlich nicht anders, als wenn die ganze Stadt in die Arbeit mit hineingezogen wäre. Jeder war in seiner besonderen Weise beteiligt, jeder wollte dabei sein, jeder sah mit Spannung den neuen Ereignis entgegen. Der Frühjochpen am Pferdemarkt wurde immer lebhafter. Hier erschien Axel mißmutig selbst, hier war es am interessantesten geworden, hier hatte man die Neugierden aus erster Hand.
Kamuffen wurde von einem stillen, inneren Glück getragen. In dem Keupen seines Lebens war wenig verändert, die große Stimmung des Weihnachtsabends oder hatte ihn nicht mehr verlassen. Es war ein Glück über ihn gekommen, das nie mehr schwinden konnte. Es war kein lautes Glück. Es war tief und ernst; es hatte seinem Leben einen Zug von Festlichkeit und Andacht beigelegt. Er war glücklich, er empfand aber auch Verantwortung und Last. In seinen Augen war ein jüdisches Leuchten, wenn er Dagmar sah, ein Leuchten, das aus einer treuen Seele kam und den Ernst der Treue hatte. Sie war noch immer so schön wie am ersten Tage. Sie trübte wie ein stilles Kind durch die alten Räume. Am Abend aber sah sie neben ihm, wenn er seinen einsamen Gedanken nachhängen pflegte. Wenn sie allein waren, war sie ein frommes, ergebenes Kind, das einem Wink seiner Augen gehorchte. Es kam der Zug von Heimlichkeit in ihr Wesen, den Kamuffen liebte. Es war, als wenn sie sich zu ihm gelehnt hätte, um Schutz zu finden. Die schöne Oberfläche konnte jeder sehen, in diesem Abends aber fiedte mehr. Mutte er nicht dankbar sein, daß er diesen seltenen Schatz in sein Haus gebracht hatte? Es ging ein tiefes Glück durch alle Nerven; er wußte nicht mehr allein. Er freute sich besonders, daß sie nie nach geräuschvollen Partys zurückkehrte. Er hätte sie ihrer Jugend gern gegönnt, es war ihm aber doch lieber, daß sie bei ihm blieb. Am Sonntag wurde die alte Wohnzube geheizt. Am Abend wurden die bunten roten Lampen angezündet. Das Essen fiel ungewöhnlich festlich aus und der Wein fand auf dem Tische. Es lobte sich wieder, den Sonntag zu feiern, ein neuer Glanz war in das Leben gekommen.
Im Februar sollte die Hochzeit sein. Kamuffen sah keinen Grund, den großen Tag hinauszuschieben. Es sollte eine stille Hochzeit sein. Er wünschte es selber so. Dagmar wünschte es auch; aber schließlich konnten sie es doch nicht machen. Die barmherzigen Galanterien nicht befehle lassen. Kamuffen hatte alle sozialen Regeln und Ehren von ihm gelernt. Er war immer ein angelegener Mann gewesen, im öffentlichen Leben der Stadt hatte

er aber nie die Rolle gespielt, die er augenblicklich spielte. Außerdem hatte er Arzts große Fähigkeiten schon gelernt. Er konnte ihn nicht auslassen und er mochte es auch garnicht. Mit Axel aber hing Septimius zusammen. Er sollte der Arzt des neuen Unternehmens werden; er sprach häufig in der Wirtschaft vor, er war mit Axel intim befreundet, sie mußten ihn schon einladen, um Axel die rechte Gesellschaft zu geben. Damit aber war die Enge geprengt; es gab sozusagen kein Galtzen mehr. Der Jahnsart und der Referendat waren nicht nur treue Freunde der Wirtschaft, sie waren auch treue Freunde Dagmars gewesen; beide hatten überdies erklärt, daß sie unter allen Umständen kommen würden, gleichviel ob sie eine Einladung erhielten oder nicht. Dann mußten aber auch die anderen hinzugezogen werden, alle Gäste aus dem Mittelstande, Geschäftsfreunde, Nachbarn, entfernte Verwandte usw. Es kam eine große Gesellschaft zusammen, ob man wollte oder nicht. Kamuffen schätzte ein wenig. Dagmar aber klopfte ihm lustig in den Rücken.
„Warum soll es nicht ein wenig Aufsehen machen? Es kommen nicht alle Tage so hübsche Leute zusammen.“
Kamuffen lächelte; er fühlte sich doch ein wenig geschmeichelt. Es mochte also Aufsehen machen. Er brauchte sich mit Dagmar nicht zu befechten.
Die Zeit der Vorbereitungen begann. Im Hause entwickelte sich eine geradezu fieberhafte Tätigkeit; dagegen war selbst die Zeit vor Weihnachten still zu nennen. In allen Stuben saßen weibliche Wesen, die in irgend einer Beziehung zu Dagmars Brautwerk standen. Ueberall waren Händler und Sticker ausgespart und Unterredungen hingen über den Stühlen. Im Alkoven saßen aber rauchte ein schmerzlicher weißer Seidenstoff, an dem sozusagen Tag und Nacht gearbeitet wurde. Kamuffen brauchte nur die Karte in irgend ein Zimmer zu stecken, um sofort von entsetzten weiblichen Stimmen betreten zu werden. Ein männliches Wesen konnte nämlich garnicht ins Zimmer kommen, ohne mit den Händen in Hüften oder Stößen verwickelt zu werden. Es war die Zeit der bedauerlichen weiblichen Herrschaft. Nicht einmal die beiden Dienstmädchen erlaubten Kamuffen als ebenbürtig an. Die große Kunst der Schneiderin hatte sie alle selbst gemacht. Kamuffen selbst wurde schließlich von dem allgemeinen Fieber angefaßt und trippelte heimlich durch Haus und Hof. Nur der alte Peter blieb ruhig und unbeweglich. Er hatte immer gewußt, daß zunächst alle Beteiligten den Verkauf befehlen müssen, damit eine Hochzeit überhaupt zustande kommen kann.
(Fortsetzung folgt.)

debate, bei der Herr Kühn von Amis wegen anwesend sein mußte und meiner Erinnerung nach im vorigen Jahre auch anwesend war. Er muß darum bei der Konkurrenz um den Erfinderehruhm entschieden ausgefallen. Es tut mir sehr leid um ihn; aber der Lorbeerzweig kommt ihm nicht zu.

bleibt nur noch die Konkurrenz zwischen Ludwig XIV. und mir. Da liegt die Sache wesentlich schwieriger. Der Roi Soleil liegt wohl immer noch die Zeitungen nur in Auschnitten, und mit den Reichstagsberichten wird es nicht anders sein. Da ist es ganz gut möglich, daß ihm meine zweimalige Anregung entgangen und er ganz unabhängig von mir auf denselben, außerordentlich glücklichen Gedanken gekommen ist. Dann müßten wir uns also in den Ruhm der Vaterchaft teilen. Ich für meine Person würde diese geistige Gemeinschaft mit ungetriebener Freude hinnehmen. Offenlich auch — Ludwig XIV. — Edward David.

Ob der Kanzler mit seinen faden Reden diese wichtige Abfertigung versteht? Wir glauben kaum!

Warum schweigt die Kirche

bei dem einmaligen Wehrbeitrag? fragt die „Christliche Welt“ des H. Traub:

Der Besitz der evangelischen und katholischen Kirchengemeinschaften ist wahrhaftig ein erstaunlicher. Die sogenannte „tote Hand“ soll aber von der Gesetzgebung unberührt bleiben. Warum? Wäre es nicht ein Ehrentitel für die Kirchen, wenn sie mit gutem Beispiel voranzugehen? Andere verzichten auf ein Recht, und die Kirchen? Es handelt sich doch nicht nur darum, daß man nur Fahnen einsegnet und patriotische Gedenkfeste unterstützt; es handelt sich um den gleichen Tatbeweis von Opferwilligkeit, den man von dem gemeinen Mann verlangt. Das Geld wird in kirchlicher Sprache sehr zweckmäßig behandelt. Man schilt auf den Reichthum und freut sich des eigenen Reichtums; man predigt, man hat nicht Schätze sammeln soll auf dieser Erde, und weiß doch sehr gut, daß jede Kirche ihre organisatorische Kraft gerade solchen weltlichen Schätzen verdankt. So kommt es, daß man diese haben und in sich zwiefältigen Redensarten der Kirche längst nicht mehr ernst nimmt. Ernst nehmen würde man die Kirchen, wenn sie einmal eine Tat tun würden. Warum erklären sich die Kirchen nicht freiwillig bereit, sondern viele Millionen aus ihrem eigenen Besitz zu geben? Wert man garnicht, wieviel höher die sittliche Kraft der sogenannten „Besitzenden“ ist, daß sie von vornherein diese Milliardenabgabe auf sich nehmen? Sittliche Kraft besteht nicht im Predigen, sondern im Leisten. Wir haben freilich schon lange gewußt, daß die wirtschaftlichen und technischen Kräfte in Ackerbau und Handel, Industrie und Kaufmannschaft ihre Sittlichkeit oft leichter und stiller beweisen, als man das in kirchlichen Kreisen ahnt und Wort haben will. Desto mehr wäre es am Platz, daß die Kirchen jetzt zur „Lebendigen“ Hand würden, statt daß sie als „Tote“ nur am Besitz festhalten, sich selbst aber aus großen Zeiten ausschalten. Hier bietet sich dem preussischen Oberkirchenrat Gelegenheit, Sünden gutzumachen — hier könnte die katholische Kirche zeigen, daß sie deutsch empfindet.

Es wird außer Herrn Traub kaum einen Menschen geben, der daran glaubt, daß die „tote Hand“ lebendig werden könnte, um Steuern zu bezahlen.

Die Gehaltsforderung des Königs von Württemberg

Die Erhöhung der Zivilliste des Königs von Württemberg um 350.000 Mark kam in der Dienstagssitzung des württembergischen Landtages zur ersten Beratung. Während die Regierung auf eine nähere Begründung verzichtete, um den bürgerlichen Parteien mit ihrer Zustimmung zur Verweisung an einen Ausschuss die prinzipielle Zustimmung zu der Vorlage zu verweigern, nahm unser Fraktionsredner Keil Stellung zur Gehaltsforderung. Er bewies zunächst die verfassungsmäßige Zuständigkeit der Vorlage, da nach § 104 der Verfassung die Zivilliste jeweils auf die Dauer der Regierungsjahre des Königs festgelegt wird. Weiter setzte er der Vorlage unsere republikanische Auffassung entgegen. Er unterzucht auch die Frage, ob bei der Entlohnung der Verhältnisse im Deutschen Reich die Souveränität der Bundesstaaten Landesfürsten noch so hoch zu bewerten sei, wie vor vierzig Jahren, und verneinte diese Frage. Der Vorteil der Vielgestaltigkeit der deutschen Bundesstaaten sei geschwunden, die Bundesstaaten würden mehr und mehr in Provinzen des Deutschen Reiches, richtiger in preussische Provinzen verwandelt. Der Redner ging weiter auf die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung des Landes ein und stellte die dürftigen Einkommen der großen Masse der Bevölkerung auf der einen Seite und die unzulängliche Erfüllung der Kulturaufgaben der gewählten Regierung der Regierung für die Zivilliste gegenüber. Unser Redner gab der Regierung den Rat, wenn die Mittel der Zivilliste zur Aufbesserung der Löhne des Personals der Selbstverwaltung nicht ausreichen, eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates durchzuführen. Er stellte ferner die zahlreichen großen Bezüge der Krone auf Staatskosten auf und legte dar, daß die monarchische Staatsform außerordentlich kostspielig sei; mit dem zehnten Teil der Summe, die für die Gehaltszahlung im engeren Sinne zur Verfügung sei, könne ein durch das Volk an die Spitze des Staates gewählter Repräsentant glänzend ausgestattet werden. Schließlich appellierte unser Redner an die bürgerliche Ansehnlichkeit, daß sie gemeinsam mit der Sozialdemokratie die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Annahme der Vorlage bereitstellen möchte.

Die bürgerliche Linke, die Volkspartei, hatte nicht mehr das Bedürfnis, zu reden. — Ein Zentrumsabgeordneter betonte, die Erhöhung der Zivilliste sei nur eine Konsequenz der allgemeinen Staatsbeamtenaufbesserung der letzten Jahre. — Der Finanzminister und der Ministerpräsident nahmen das Wort, um den Eindruck der sozialdemokratischen Rede zu vertuschen, erstellten aber von unserem Redner eine klare und bestimmte Antwort. — Gegen die Stimmen unserer Fraktion wurde beschlossen, die Vorlage an einen Ausschuss zu verweisen.

Der Finanz-Ausschuss der Abgeordneten-Kammer beriet am Mittwoch über die Erhöhung der königlichen Zivilliste. Der Entwurf wurde schließlich nach längerer Beratung mit 19 gegen 3 Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. Die Veranlassung des Entwurfes wird voraussichtlich schon am kommenden Freitag stattfinden.

Militärattachés. — Duellfrage.

In der Dienstagssitzung der Budgetkommission des Reichstages beantragte Genosse Stüden, die Aufwendungen im Betrage von über 40.000 Mark jährlich für den Bevollmächtigten in Petersburg zu streichen, und die Aufwendungen für den Militärattaché in München als künftig wegzufallen zu bezeichnen. Bei allen anderen Staaten unterhalte Deutschland nur Attachés, warum in Petersburg neben dem Attaché noch einen Bevollmächtigten mit Generalsrang? Weil Rußland

auch einen solchen hohen Offizier dem deutschen Kaiser attaché? Auch hier würde ein Sparmaßstab gebildet werden. — General Wandel befragte über die Streichung eine Abklärung der jetzt in München bestehenden Beziehungen zwischen den Soveränen von Deutschland und Rußland. Der Attaché in München beruhe auf einem Staatsvertrag und habe eine wichtige militärische Position auszufüllen. — Genosse Rebebour befragte, daß der Militärattaché eine besondere Bedeutung für die Beziehungen der beiden Staaten zu einander haben kann; für die politische Betätigung, die nur von einer Seite aus erfolgen darf, sei der Posten doch. — Der Kriegsminister befragte die beauftragten Stellen; ihm schloßen sich die Redner aller bürgerlichen Parteien an. — Die Posten wurden gegen die sozialdemokratischen Stimmen bewilligt.

Sodann wurde in die Besprechung der Duellfrage eingetreten. Abg. Gröber begründete folgende Resolution: „Der Reichskanzler wird ersucht, dahin zu wirken, daß gegen Mitglieder militärischer Ehrengerichte, welche von einem Offizier oder Sanitätsoffizier den Zweikampf, die Herausforderung zum Zweikampf oder die Annahme dieser Herausforderung verlangen, nach den allgemeinen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs die Strafverfolgung durchgeführt wird.“ — Hinter § 208 des Strafgesetzbuchs soll folgender § 208 a eingeschaltet werden: „Hat der Täter in den Fällen der §§ 205 bis 208 den Zweikampf durch Ehebruch mit der Ehefrau des Gegners oder durch Verführung seiner Tochter oder Schwester, oder durch schwere Beleidigung verschuldet, so ist an Stelle der Festungshaft auf Gefängnisstrafe von gleicher Dauer und auf Verzicht der bürgerlichen Ehrenrechte zu erkennen.“

Genosse Rebebour begrüßte diese Anträge wegen ihrer lauschkundigen Fassung. Die Kritik vom Kriegsminister der Kommission abgegebene Erklärung genüge nicht, wenngleich ein Fortschritt gegen früher zu konstatieren sei dahingehend, daß im allgemeinen der Offizier nicht den Dienst quittieren muß, wenn er aus sittlichen oder religiösen Motiven ein Duell verweigert. Immerhin könne aber der Kaiser nach wie vor wegen Verweigerung der standesgemäßen Genehmigung auf Verabschiedung erkennen. Leider sprechen sowohl das Strafgesetzbuch, wie auch die bisher vom Reichstag angenommenen Resolutionen eine Privilegierung des Duellverbrechens aus. Hier müsse der Bedarf angekehrt werden. Daß auch die Militärverwaltung eine Einschränkung des Duells wolle, sei zugegeben; es komme aber auf die grundsätzliche Verwerfung und Bekämpfung des Duells an. — Abgeordneter Semler forderte ebenfalls Befestigung aller beherrschbaren Bestimmungen. Er wünschte eine obrigkeitliche genaue Anweisung, wann duelliert werden kann und soll oder nicht. — Genosse Dieckhoff trat den Ausführungen Rebeours bei, unter eingehenden kritischen Betrachtungen über das Duell selbst und die Anlässe, die zum Duell führen können. Auf dem Wege des gemeinen Rechts könne unter Aufhebung aller Sonderbestimmungen sehr wohl das Duell erfolgreich bekämpft werden. — Abgeordneter Berger verteidigte die Anträge des Zentrums. — Abgeordneter Götzein betonte, daß die Volkspartei den Anträgen des Zentrums nicht zustimmen könne, da sie bei präzisierter, das Duell wirklich bekämpfenden Fassung entbehren. Es wurde beschlossen, beim Plenum zu beantragen, die strafrechtliche Lösung der Duellfrage einschließlich des gesamten vorliegenden Materials einer besonderen Kommission zu überweisen.

Die Grenzregulierung von Kamerun. Die Reanlierung an der Grenze von Kamerun, vom Tschadsee bis zum Meer, ist beendet. Karten und Protokolle wurden am 12. April unterzeichnet. Die Mitglieder der Kommissionen kehren am 8. Mai von Lagos nach Europa zurück.

Der Diamantenbesitz in Deutsch-Südwestafrica. Das „Deutsche Kolonialblatt“ teilt mit, daß auf den Diamantfeldern von Deutsch-Südwestafrica im vierten Vierteljahr 1912 75.095 Gramm Diamanten gewonnen wurden. Die Förderung des dritten Vierteljahres betrug 49.509 Gramm. Im zweiten Kalenderhalbjahre 1912 sind demnach insgesamt 125.412 Gramm gefördert worden, gegen 79.419 im gleichen Halbjahre 1911.

Eine neue Spionagegefahr. hat sich in Speyer zgetragen. Es handelt sich um den Genleutnant de Morel, der bei einem Regiment in Nancy steht. De Morel war am Mittwoch in Speyer eingetroffen und hatte sich dort durch Besichtigung der Schiffsbrücke verdächtig gemacht. Die Polizei ließ darauf de Morel in seinem Hotel überwachen. Als dann aus Metz und Mainz gemeldet wurde, daß de Morel sich auch dort aufgehalten habe, wurde zu seiner Verhaftung geschritten. Er ist bereits von mehreren höheren Offizieren vernommen worden, doch konnte ihm außer der Besichtigung der Schiffsbrücke bisher nichts nachgewiesen werden. Ueber seine Verhaftung wegen seiner Verhaftung ist noch nichts entschieden worden; es wird ihr auch nicht stattgegeben werden, ehe die Untersuchung in Metz und Mainz abgeschlossen sein wird. De Morel soll sich auf Urlaub in Deutschland befinden und vom französischen Kriegsministerium keinerlei Auftrag oder Mission erhalten haben.

Majestätsbeleidigungsprozeß. Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers hatte sich am Mittwoch Genosse Wittlich von der „Volkstimme“ in Frankfurt a. M. vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Die Beleidigung soll in einer Notiz über die Rede Wilhelm II. in der Landwirtschaftlichen Gesellschaft enthalten sein. Wilhelm II. habe bekanntlich von seinen Erfolgen in der Landwirtschaft durch Einführung von Pettküfer-Raagen u. a., sowie von dem Hinaustrurf seines Häckers gesprochen. Anfangs schien sich kein Mensch um die harmlose Notiz gekümmert zu haben, bis es den Bändlern auf ihrer Zusammenkunft im Ritus-Buch einfiel, sie zu demütigen. Mit einem entrüsteten „Pfui“ und mit dem diesen Kreisen sehr vertrauten „Schweinehund“ wurde die Befamung der Notiz in der Bänderkorpora begleitet. Konservative Dr. aue riefen nach dem Staatsanwalt und den Richtern und drohten mit Anwendung der Gehele, wenn die Gerichte in diesem Falle verlangen sollten. Bald darauf ging dann auch dem Genossen Wittlich als Verantwortlichen der Volkstimme die Anklageschrift der Frankfurter Staatsanwaltschaft zu.

Die Strafkammer verurteilte den Genossen zu 4 Monaten Gefängnis. Verteidiger des Angeklagten war der Reichstagsabgeordnete Petze-Verlin. Auf Antrag des Staatsanwalts fand die Verhandlung unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Bei der Reichstagswahl in Jüterbog-Südmark. Die durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. v. Derzen notwendig geworden, wird der bisherige Mandatshaber nicht mehr kandidieren. Die Konservativen werden für ihn den früheren Reichstagsabgeordneten Pauli-Vossam, dessen Mandat für Dagenow früher ebenfalls vom Reichstage für ungültig erklärt worden war, aufstellen.

Noch eine ungültige Reichstagswahl? Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß sich am Mittwoch mit der Wahl des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Köllig, der im 7. badischen Kreise Reichs-Offenburg gewählt wurde. Die Beweisführungen haben in mehreren Fällen die Protestpunkte bestätigt. Dadurch ist Kölligs Wahl noch mehr erschüttert worden; es mußte ihm noch eine ganze Anzahl Stimmen abgezogen werden. Voraussichtlich wird die Wahl für ungültig erklärt werden.

Verboten. Die Pölsche Wollmilch, die im Verlaufe der Mat-Lungung zum ersten Male gefaltet hatte, verbot für dieses Jahr, angeblich deshalb, weil am Himmelstagslage in Folge zu starker Beteiligung Verkehrsstörungen zu befürchten seien.

Ausland.

Gewissenlose Kriegsheher.

Aus Wien wird uns geschrieben: Zum zweitenmal hat nun die gewissenlose Kriegshehe, die ihren Ursprung im Pressbureau des österreichischen Auswärtigen Amtes hat, mit der verdienten Blamage gendelt. Seit dem Beginne des Balkankrieges betreibt der Leiter des Pressbureaus, Dozrat Rania, das traurige Geschäft, den ganzen bürgerlichen Presse in Wien durch aufgekauft oder gar vollständig erkundene Mitteilungen den „Stoff“ für eine Kriegshehe zu geben, wie sie in Wien noch nicht da war. Herr Rania hat es zuwege gebracht, daß sich die ganze bürgerliche Wiener Presse freiwillig — so weit sie nicht dafür bezahlt ist — in seinen Dienst gestellt hat und auch die ausländischen Blätter, die sich anfänglich von dem Einflusse des Auswärtigen Amtes freizustellen, sind allmählich zu ihm hinübergegewandert und werden nun skrupellos die skrupellosen Erfindungen des Auswärtigen Amtes.

Den ganzen November hindurch hat Rania tagtäglich Schandgeschichten über die an dem österreichischen Konsul Brochaska in Brizrend von den Serben begangenen Gewalttaten verbreiten lassen. Kunstvoll wurden diese Nachrichten gestaltet. Zuerst berichtete man ganz allgemein über Greuelthaten, die an den Albanen begangen worden seien, und ließ nur so durchblicken, daß man noch mehr wisse und daß auch das Völkerecht verletzt worden sei. Bald hieß es aber auch schon, daß der österreichische Konsul verletzt oder gar getötet worden sei. In „eingeweichten“ Personen wurde noch ein übriges getrieben: es wurde herumgeräpelt, daß Konsul Brochaska gefangen gehalten, oder auch, daß ihm die Geschlechtsorgane abgehauen worden seien. Tag um Tag wurde ein neues Gerücht verbreitet und die gelbe Presse — allen voran die christlich-sozialen „Reichsanwalt“, schätzte die Kriegsstimmung, indem sie selbst die wahnsinnigsten Erfindungen verbreitete. Daß diese ganze Mache ihre Quelle im Auswärtigen Amte hatte, wurde offenbar, als das Auswärtige Amt die Wahrheit, daß Konsul Brochaska noch am Leben sei, durch die Erhebungen des nach Brizrend delegierten Konsul Gölz mußte, tagelang verweigerte, um die Stimmung nicht zu beruhigen.

Als dann endlich Mitte Dezember die Wahrheit nicht mehr zu verschweigen war, war wohl einige Zeit hindurch Ruhe über schon nach wenigen Wochen nahm die literarische Weltstellung des Auswärtigen Amtes — welchen Titel die österreichische Presse am Ballplatz sich beigelegt hat — ihre Tätigkeit wieder auf, ohne sich die erlittene Blamage als Wahrung dienen zu lassen. Ein Stillelein, das der Brochaska-Kampagne nicht weit nachsieht, hat sich die Rania-Werbe im März geleistet. Da hatte man eine Anzahl von Uebergriffen der montenegrinischen Armee — wie solche untreuig in diesem und anderen Kriegen in größerer Zahl begangen wurden — zusammenkommen lassen und sie dann plötzlich durch die gelbe Presse in die Öffentlichkeit verlegt. Wieder spielten die Greuelthaten der Montenegroer dabei eine Hauptrolle. Den Trupps aber spielte man mit der Schilderung der „völkischen Ermordung“ des Franziskaners Valle aus. Daß auch diese Kampagne ihren Mittelpunkt im Auswärtigen Amte hatte, ist dadurch bewiesen, daß die Darstellung in der ganzen bürgerlichen Presse nahezu wörtlich die gleiche war. Da wurde nun erzählt, daß auf einen Wind des orthodoxen Priesters die Soldaten über den Franziskaner herfielen, der sich weigerte, seinen Glauben abzuändern, ihm das gewöhnliche Gewand vom Körper rissen und mit Gewehrköpfen auf ihn einschlugen. Vater Angelus stürzte mit mehreren Knochenbrüchen und Rippenbrüchen zu Boden, die orthodoxen Geistlichen geboten den Soldaten Einschalt und fragten den Schwereligen, ob er nun übertreten wolle. Vater Angelus schüttelte sein Haupt und sagte ruhig: „Nein, ich verlasse meinen Glauben nicht!“ Nun erhielt er wieder gaslose Kolbenschläge, bis schließlich ein Soldat ihm mit einem Bajonettstich die Lunge durchbohrte, und so dem Leben des Unglücklichen ein Ende bereite.

Und diese ganze Geschichte ist aus den Fingern gezogen. Es war schon seit einiger Zeit klar, daß irgend etwas an der Geschichte nicht in Ordnung sein dürfte, weil die bürgerliche Presse so auffallend darüber zu schweigen begann. Nun waren die Serben so unanständig die Obduktion des toten Vaters in Gegenwart der fremden Konsulin vorzunehmen, wobei sich herausstellte, daß Valle durch einen Fehrschuß, also wahrscheinlich auf der Flucht getötet worden ist. Es ist also nichts mit dem qualvollen Martyrium, nichts mit der Vergiftung des Vaters, der Oesterreichs Einmischung erforderte.

Weiter ist nicht zu erwarten, daß nach diesen beiden Blamagen das schändliche Treiben der literarischen Abteilung eingestiftet werden wird. Hat man den Kriegsrusch in der Bevölkerung künstlich erzeugen wollen, um den Widerstand gegen die Mobilisierung und gegen die Abenteuerpolitik, die man auf dem Balkan spielte, zu lähmen, so wird man die Mittelchen, mit denen man bisher gearbeitet, nicht aufgeben wollen, weil man ja der Bevölkerung noch die Rechnung für diese Politik wird präsentieren müssen und der Verantwortung nur dann zu entgehen hoffen kann, wenn die Ermächtigung der Bevölkerung künstlich verhindert. Und dazu werden Dozrat Rania und seine Pressprelle wieder in Aktion treten müssen. So wird denn die Sozialdemokratie auch weiterhin auf der Wacht stehen müssen, um den Kampf gegen die schmale Kriegshehe mit Energie zu führen.

Die Untersuchung des Zwischenalles von Nancy. Der Staatsanwalt Augler, der mit der Untersuchung des Zwischenalles von Nancy betraut ist, traf Mittwoch nachts um 1 Uhr in Nancy ein und stieg in der Präfektur ab. Er hatte gestern mit dem Präfekten eine längere Unterredung über den Zwischenfall vom Sonntag Bericht erstattet. Herr Augler setzte im Laufe des Vormittags seine Untersuchung fort und wird inzwischen wieder nach Paris zurückgereist sein.

Zum Worbansschlag auf den König von Spanien. Sämtliche als Mitschuldige an dem Mord an verhafteten Personen einschließlich des als völlig unbeteiligt erwiezenen Franzosen Pac wurden freigesprochen, so daß außer Allegro nur noch sein Freund, der Anarchist Bajartera, unter Anklage verbleibt.

Strafverfahren gegen Glawen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, werden die Redner vom letzten Glawentongesetz gerichtlich belangt werden. Die beteiligten Offiziere müssen um ihren Abschied einkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Berfer. — Redaktion und Expedition: Roon-Druckerei 7. — Verlag der „Volkstimme“, G. m. b. H. — Post von E. G. S. 1. 1. 1. — Druck in Berlin. — Stern 2. 1912.

Die Hauptmarke **„Unsere Marine“** **Die beste**

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN

Grösste deutsche Cigarettenfabrik

1912

Adolf Kreuzberger

Reuschestrasse 7.
Haus Grüneiche.

Schlesiens grösstes Unternehmen der Herren- u. Knaben-Bekleidungsbranche.

Hervorragende Leistungsfähigkeit

infolge eigener Herstellung und Grossfabrikation für ca. 20 bedeutende, von mir gegründete Detail-Geschäfte.

Jeder Einkauf in meinem Spezialhause bringt Ihnen unvergleichliche Vorteile.

Telefon Nr. 3676.

In allen Abteilungen meines Hauses biete ich die denkbar grösste Auswahl bei ausgesprochen billigen Preisen

Die Auslagen meiner 12 Schaufenster unterrichten Sie stets von dem Stand der momentanen Herrenmode und sprechen zur Genüge für die Grösse und Bedeutung meines Geschäftshauses

Versammlungen u. Vereine

Arbeiter - Sänger - Vereinigung Breslau und Umgegend.
Freitag, den 18. April 1913
abends 8 1/2 Uhr:
Generalprobe
im grossen Saale des Gewerkschaftshauses

Brieg. Deutscher Bauarbeiter-Verband
Sonntag, den 20. April
Mitglieder - Versammlung
norm. 8 1/2 Uhr, in Brieg, Wilschstrasse.
Sagelordnung.
1. Quartalsabrechnung. 2. Regelung der Beiträge. 3. Unsere diesjährige Landesbewegung. 4. Verschiedenes.
Ter. Vorstand.
In freien Stunden Dept 10 Bfg.

Bau- u. Sparverein Grossrosen u. Umgeg.
Bilanz für das Geschäftsjahr 1912.

Kassa	RL	Kassa	RL
Neu-Einzahlungen	58.14	Per Einzahlungenkonto ein/51	1690.47
Spezialkonten	7449.--	Renten	5679.87
Investier	67.60	Geschäftskonten d. r.	37.71
Umlaufkonto	5.24	Rezervekonto	171.93
		Sinsen für Geschäftsanteil	171.93
Summa	7579.98	Summa	7579.98
Die Zahl der Genossen betrug am 1. Januar 1912 28			
Eingetretene im Laufe des Jahres 5			
Schluss am 1. Januar 1913 31			
Geschäftskonten betragen am 31. Dezember 1912 5679.87 RL			
1. Januar 1912 3751.27 "			
Verzehrt im 1928.80 RL			
Sollkonto betragt am 31. Dezember 1912 9300.00 RL			
betragt am 1. Januar 1912 8400.00 "			
bermehrt um 900.00 RL			
Ersparnisse, den 18. April 1913.			
Ter. Vorstand.			
H. Sahr.		G. Heppner.	
Beschluss der Abjektiv ist von uns geprüft und mit den ordnungsgemäss gehalten Büchern in Uebereinstimmung befunden worden.			
Erstausgabe, den 18. April 1913.			
Die Revisionskommission des Kreisverbandes.			
Gustav Darsach.		Gustav Kluge.	
			799

Wilhelmsburg Tanz-Kränzchen

Heute Donnerstag:
Tanz-Kränzchen
mit Präsent-Galante.
789 Grj. P. Hötzel.

Arbeiter - Sänger - Vereinigung Breslau und Umgegend.
Sonntag, den 20. April 1913, im grossen Saale des Gewerkschaftshauses:

Volks-Konzert

Chorleitung: Bundesdirigent Herr Max Vogel.
Orchesterleitung: Musikdirektor Herr Paul Ruster.
Programme per Person 35 Pf. inkl. Liedertexte u. Steuer.
Einlass 3 1/2 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.
Die Ortsverwaltung.
796

Cirkus Busch

Heute Donnerstag, d. 17. April, abends 7 1/2 Uhr
Grosse Gala-Vorstellung.
Mac Norton
ist noch nicht ein einziges Mal, trotz aller Versuche d. Publikums, als Taschenspieler erdarvt worden. Er trinkt noch immer in 6 Minuten seine 50 bis 100 Glas Bier und geniesst hierzu ein **geplatzt** volles Bassin mit Fischen und Goldfischen.
Ferner: 645
Eines **Leuter-Lekanzurita**.
50 M. Prämie zahlt die Direktion demjenigen, der auf gallopernd. Pferde stehend 3 mal in der Manege herumreitet.
Fr. Marta Mohrke, Schürreiterin auf „Goldbird“
Clara Ita und Lilla Walter, in ihren neuesten Entrees.
Zum Schluss:
Die grosse Pantominen-Burleske „Unter Gorkillas“
in 4 kanzend. Bildern.

Gedleg. Möbel für Brautpaare

Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk.
Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk.
Ständiges Lager von zirka 70 Einrichtungen
Karalog und Verpackung gratis
Liefere franko Hauptbahnhof.
Teilzahlung gestattet.
Besichtigung erwünscht.
Gelegenheitskäufe
in gut erhaltenen und wenig gebrauchten Möbeln
Schrank 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.
Max Giesel,
Grosses Möbellager,
Breslau, Brüderstr. 5.
8 Minuten vom Hauptbahnhof.

Abhanden gekommen

ist gestern dem Unterzeichneten sein vielfach prämiierter, grau und rot gezeichneter Papagei. Er hört auf den Namen „Lora“, schreit Hurra! pfeift die Wacht am Rhein und singt: „Ja, das haben wir Mädchen so gerne, Mit Erdal glänzt das Schuhchen so schön.“ Gegen hohe Belohnung abzugeben bei dem tieftraurigen Rentier Schmalzhuber.
10682L

Max Bernsteins Zahn - Atelier

früher Ohlauerstrasse
befindet sich jetzt nur **Reuschestrasse 10.**
Inhaber **A. FRIEDLÄNDER.**
8939/L

Zähne von Teilzahlung pro Woche

2 Mk. an Teilzahlung 1 Mark.
Partei- und Sportgenossen!
Zur Saisonöffnung extra billige Preise in **Fahrrädern und Zubehörteilen**
Original Cito mit Glocke von 60 Mark an.
Spezial-Räder von 45 Mark an. 12234
Laternen, Glocken, Schläuche, Mäntel äusserst billig.
Besteinger. Reparaturwerkstatt. Spez.: AutogeneSchweisserei.
Max Philipp, Posenerstrasse 15.
Bitte genau auf Namen und Strasse zu achten!

Stadt-Theater

Donnerstag, Anfang 7 Uhr:
Stefani Friedrich Plüschke:
Wagner-Syklus. 8. Vorstellung:
Der Ring des Nibelungen.
Zweiter Tag „Siegfried“.
Freitag 7 1/2 Uhr: 651
Walter Günther-Braun:
„Carmen“
Sonntag 7 1/2 Uhr:
„Die“.

Viktoria-Theater.

Belvedere-Ensemble, Dresden
Rin in's Vergnügen!
Anfang 8 Uhr. Preisgünstig! 681

Lobe-Theater

Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Der lebende Leichnam“.
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die Frau Präsidentin“.
Sonntag 7 1/2 Uhr: 657
„Der lebende Leichnam.“

Zeltgarten.

Damen - Ringkampf
12 Ringerinnen
und das glänzende
Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr, bei weitem 656

Paalla-Theater

Donnerstag 7 1/2 Uhr: 663
„Jugend“.
Freitag 8 Uhr:
„Der lebende Leichnam“.
Sonntag 8 Uhr: 669
„Sobert lang Walter“.

Zeltgarten-Tunnel.

Frei-Kino
Frei-Doppel-Konzert
Ein Saxophon, Schrammeltanz
Anzielle, ital. Tenor.

Schauspielhaus

Donnerstag 8 Uhr:
„Sobert lang Walter“.
Freitag 8 Uhr:
„Der lebende Leichnam“.
Sonntag 8 Uhr: 669
„Sobert lang Walter“.

Schokoladen- u. Zuckerwaren

kauft man sehr gut und unversiegt
preiswert in unserem Verkaufsstellen.
Machen Sie einen Versuch und Sie
sind unserer Kunde. 120982

Pfänder-Auktion.

Donnerstag, den 21. April, 10 Uhr.
Verkaufsort: Nr. 12, April.
Buscher, Poststrasse 6.

Geschäfts - Auflösung

Letzte Pfänder - Auktion!
Mittwoch, den 23. April cr.
Anfang 10 Uhr mit dem letzten Pfänder
ausgegeben bei **Gustav Weckwerth,**
Bfandl-Jagt, Matthiasstr. 113.

Schießstand

ausserhalb, preiswert zu verkaufen bei **J.P. Riß** Nr. 78, III.

1 geb. Spüß-Schneidmaschine

Nr. 82 Markt, nächst nördlich, bei
Rosenfeld, Strassen 1. [120982]

Goldwaren

Alten

Die preussischen Landtagswahlen.

Ein Führer durch das Dreiklassenwahlrecht
vom Landtagsabgeordneten **Robert Leinert.**
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

NORDSEE

Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 19, Tel. 5290 u. 5291.
Filialen: Kaiser-Wilhelmstr., Bahnhagen, Tel. 4223, Neudorfstr. 78/79.
Niederlagen: Alsenstr. 15, Kaiserstr. 61 und 67, Klosterstr. 55, Vorwerkstr. 11.

Cabliau ohne Kopf
la. Ware aus eigenen Fängen!
nur Mittel- und Schwanzstücke
im Schnitt **Pfd. 20 Pfg.**

Grosse Heringe 4 Pfd. 50 Pfg.	In Schnitt:	Austernfisch Pfd. 40 Pfg.
Bratschellisch Pfd. 18 "	Seelachs Pfd. 18 Pfg.	Küstenhecht " 50 "
Bratschelle 30 "	Schellfisch " 35 "	Fischkoteletten " 60 "
Goldbarsch a. Kopf " 30 "		

Veil-Bücklinge Kiste 1.50 Mk.
E. Heringe in Gelee 8 Pfd.-Dose 1.95 Mk.
Kieler Sprotten Kiste 2.25 Mk.
Berliner Rollmops 8 Pfd.-Dose 2.10 Mk.

Frische Räucherwaren. Feinste Marinaden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. April.

Eine Mitglieder-, Wahlmanns-Kandidaten- und Wahlhelfer-Versammlung

des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Donnerstag, den 24. April, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses abgehalten. In dieser wichtigen Versammlung sollen die sozialdemokratischen Abgeordneten-Kandidaten aufgestellt und den Wahlmanns-Kandidaten und Wahlhelfern die nötigen Anweisungen über ihre Agitationsarbeit bei den Wählern gegeben werden.

Es darf deshalb kein Wahlmanns-Kandidat fehlen, und alle anderen Mitglieder sind ebenfalls dringend eingeladen.

Zur Landtagswahl!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee schlägt der nächsten Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins vor, als Kandidaten für die Landtagswahl wie bisher die Genossen Löbe, Neukirch und Schütz zu nominieren. Am Donnerstag, den 24. April, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses die erste

Allgemeine Zusammenkunft aller Wahlmänner

unserer Partei am Sonntag, den 27. April, eine große Flugblattverbreitung statt. Die Genossen werden die letzten Wochen vor der Wahl zu einer energischen Propaganda gegen die Dreiklassenwahl und die Freisinnmoral benutzen.

Die Liberalen in Breslau haben jetzt neben Herrn Ehlers und den nationalliberalen Dr. Poensgen als dritten Kandidaten Herrn Kunstschleiermeister Koniegun aufgestellt. Da der Herr, der sich als Person wohl allgemeiner Achtung erfreut, der Öffentlichkeit als Vorsitzender des Arbeitgeberschutzverbandes vorgeführt wird, erlauben wir uns zu bemerken, daß er in seinen ärmeren Jahren auch einmal Vorsitzender des Holzarbeiterverbandes und strammer Sozialdemokrat war. Es ist ja keine allzustehene Erscheinung, daß Gegner ihre Schulung im sozialdemokratischen Lager erfahren haben und unter den Innungsführern in Breslau befinden sich nicht wenige mit ähnlicher trüber Vergangenheit.

Im Anschluß daran leistet sich die „Breslauer Ztg.“ aufs neue folgenden Angriff auf die „Volkswacht“:

„Das hiesige Organ der Sozialdemokratie läßt sich fortgesetzt alle erdenkliche Mühe, der Reaktion bei den Landtagswahlen Zutreiberdienste zu leisten. Sie tut das in der Form, daß sie die Kampfstreudigkeit und den Kampfesifer der Liberalen durch die Behauptung zu brechen sucht, der Sieg der Reaktion sei von vornherein sicher, wie es neuerdings heißt: „Den veremierten Reaktionsären werden die drei Mandate fast mühelos in den Schoß fallen.“ Hier ist lediglich der Wunsch der Vater von Behauptungen, die innerlich ganz haltlos sind. Es ist zweifellos, daß, wenn die Liberalen nur alle ihre Kräfte anstrengen, was freilich durchaus notwendig ist, daß dann ihnen und nicht der Reaktion die drei Mandate in den Schoß fallen müssen.“

Als Beweis für ihren Optimismus führt die „Bresl. Ztg.“ den vollkommen verfehlten Vergleich mit den Stadtverordnetenwahlen an und meint, daß zwei Fünftel der Wahlmänner ja gewöhnlich, um den liberalen Sieg zu sichern, da ja die Sozialdemokraten unter keinen Umständen für die Konservativen stimmen können.

Was auf das letzte Sagstück sind dies alles haltlose Kombinationen. Will die „Bresl. Ztg.“ Vergleiche zur Abschätzung der Wahlausichten ziehen, dann muß sie schon die früheren Landtagswahlen heranziehen, nicht aber die

Stadtverordnetenwahlen mit der ganz anders wirkenden Drittelung durch die ganze Stadt. Denn die Mehrheit der Stadtverordneten haben die Liberalen 1903 und 1908 auch gehabt, und sind doch bei der Landtagswahl durchgefallen, sie wären trotz dieser Mehrheit auch 1898, 1900, 1910 und 1911 durchgefallen, wenn die Sozialdemokratie sie nicht unterstützt hätte. Die Stadtverordnetenwahlen beweisen also gar nichts!

Denn mit den zwei Fünfteln der Wahlmänner hat es doch kein Aber. Das sind nahezu 800 Mann und 450 bis 500 hat der Liberalismus bei den letzten beiden Wahlen nur aufbringen können. Wenn die Liberalen bei den kommenden Wahlen die fehlenden 300 Wahlmänner abgewinnen wollen, das weiß wohl die „Bresl. Ztg.“ selber nicht.

Bei diesen unangenehmen Feststellungen leidet uns durchaus nicht irgend ein Wunsch, sondern nur die einfache Erkenntnis der Wahrheit, eine Wahrheit, über die wir uns heute nicht zu erheben brauchen, sondern über die wir am Tage nach der Wahl mit der „Breslauer Zeitung“ weiter verhandeln können. Wir können uns höchstens darüber verwundern, daß die „Bresl. Ztg.“ noch nicht merkt, wie die Stimmung in ihren eigenen Parteifreien mit unserer Auffassung absolut parallel geht. Kein Mensch im liberalen Lager, wenigstens kein überlegter, rechnet auch nur mit der Möglichkeit eines fortschrittlichen Sieges. Diese Hoffnung war auch für die Liberalen an dem Tage begraben, an dem statt des Bündnisses mit der Sozialdemokratie das andere mit den Nationalliberalen abgeschlossen wurde. Wenn die „Bresl. Zeitung“ den freisinnigen Bürgerkreisen zu fern stehen sollte, um diese Stimmung zu kennen, dann müßten doch einige äußerliche Symptome ihr ein Licht aufdecken. Von den Parteien, die in letzter Zeit Landtagswahlversammlungen abhielten, hatten die Sozialdemokraten 1000 bis 1500 Mann Besuch, die Reaktionsäre einmal 500 und einmal 1200 Mann, die Liberalen einmal 200 (Kopfsch) und einmal 80 (Theißig). Diese „Kampfstimmung“ sagt doch genug. Zu einer Zeit, wo Linke und Rechte ihre Wahlmannskandidatenlisten nahezu fertiggestellt haben, schickt das liberale Wahlbureau wahllos an ihm unbekannte Leute Aufforderungen, als Wahlmänner für seine Partei zu fungieren! Solche Aufforderungen sind auch einer ganzen Anzahl — Sozialdemokraten zugegangen. Bei einigen hat der einfache Schreibfehler, der aus dem Bohrer einen Lehrer macht, genügt, ihm das Vertrauen der Liberalen für einen Wahlmannsposten einzutragen. Eine Partei, die siegen will, kann wohl so nicht arbeiten.

Wir lehnen es entschieden als Verdächtigung ab, der Reaktion Zutreiberdienste zu leisten. Wir haben den Liberalen das Angebot gemacht, die Reaktion aus Breslau herauszuwerfen und die Liberalen haben dieses Angebot abgelehnt. Um diese Tatsache kommen die Herren mit keinerlei Kombinationen und Verdächtigungen herum.

Das Schiedsgericht für die Angestellten-Versicherung

ist jetzt errichtet worden. Das Direktorium der Reichs-Versicherungsanstalt für Angestellte gibt unterem 14. April bekannt, daß für die Angestellten-Versicherung nunmehr ein Schiedsgericht in Berlin errichtet wurde. Diesem Schiedsgericht ist die Entscheidung auch in solchen Fällen zugewiesen, wo es sich um Versicherte oder deren Angehörige handelt, die außerhalb des Gebietes des deutschen Reiches wohnen oder beschäftigt sind.

Werbt neue Partei-Mitglieder!

Die Mitglieder-Agitation für den sozialdemokratischen Verein darf niemals ruhen. Sonntag, den 20. April gehen zwei Distrikte an die Arbeit:

Distrikt 3 (Bräufchener Vorstadt südlich), Zerowstraße 12.
Distrikt 14 (Ohlauer Tor), Königgräberstraße 10.

In diesen Distriktslokalen treffen sich von 8 Uhr vor-mittags an die arbeitsfreudigen Genossen. Es geht von Haus zu Haus, was immer Erfolge bringt.

Auch beim Regierungs-Präsidenten abgeblitzt.

Die Innungsherren des Breslauer Fleischererwerbes können es nicht leiden, daß es Kollegen unter ihnen gibt, die das Fleisch billiger anbieten und ihre Preise in den Zeitungen bekannt geben. Die Fleischer- und Wurstmacher-Zwangsinnung hat dagegen sogar ein Verbot erlassen und eintönigen Fleischermestern kurzerhand Strafbefehle ins Haus geschickt, die das Restamverbot mit Recht nicht beachten. Der Magistrat als Aufsichtsbehörde der Innungen hat den künftigen Fleischerherren deutlich gesagt, daß sie schlecht beraten sind und ihr Verschluß aufgehoben wird.

Damit war die Innung natürlich nicht einverstanden, sie wandte sich an den Regierungs-Präsidenten als die obere Verwaltungsbehörde. Doch hier hatte sie ebenfalls kein Glück. Der Regierungs-Präsident hat die Entscheidung des Magistrats bestätigt, woraus die Freunde der hohen Fleischpreise ersehen mögen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Den Kampf gegen das Schundkino

hat die Stadt Stettin jedenfalls ganz eigenartig angenommen. Auf Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung wurde dort ein Grundstück mit einem Panoramagebäude einem Privatmann gegen ein Drittel der seither gezahlten Pachtsumme überlassen, unter der Bedingung, daß der Privatmann das Panorama in ein Kinematographentheater umbaut, für dessen Bauplan und Vertrieb die Stadt gewisse Aufsichtsrechte sich vorbehalten hat.

Laut dem abgeschlossenen Vertrag müssen die Vorstellungen zunächst probeweise einem Kuratorium vorgeführt und auf dessen Verlangen abgeändert werden. Das Kuratorium besteht aus zwei vom Magistrat, zwei von den Stadtverordneten und einem vom Unternehmer zu wählenden Vertreter, die sich noch zwei weitere Personen hinzuwählen.

Ferner verpflichtet der Vertrag den Unternehmer zur Abhaltung von Schülerveranstaltungen. Am mindestens 18 Wochentagen allmonatlich ist in der Zeit von 11 Uhr vor-mittags bis 4 Uhr nachmittags eine dreiviertelstündige unentgeltliche Vorstellung für die Schüler und Schülerinnen des Gemeindefiskus zu veranstalten. In einem Tage wöchentlich zwischen 3 und 5 Uhr sind die Vorstellungen für die Mittelschulen abzuhalten, wobei aber ein vierstündiges Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben wird, und an einem anderen Tage die für die höheren Schulen (Abonnement 1 Mark). Ferner wird in jeder Woche einmal abends eine Vorstellung für die jugendlichen Schulklassen veranstaltet mit einem Eintrittsgeld von 10 Pf. Bei den gegen Eintrittsgeld stattfindenden Vorstellungen sichert die Stadt eine Mindestsumme von 60 Mark zu. Der Verkauf der Billette geschieht durch die Schulen. Das Programm bedarf außerdem der Genehmigung des Schulaufsichters.

Der Vertrag ist auf 10 Jahre abgeschlossen, nach deren Ablauf die Stadt das Gebäude unentgeltlich übernehmen kann, und das Unternehmen auf eigene Rechnung weiter zu führen. Sie ist auch während der Dauer des Vertrags berechtigt, das Unternehmen nach Feststellung und Auszahlung des derzeitigen Wertes zu übernehmen. Ebenso kann der Unternehmer den Vertrag zu Beginn jedes Kalenderjahres kündigen.

Man darf wirklich gespannt sein, wie der gar nicht übel ausgedachte Versuch ausgehen wird. Es besteht freilich die Gefahr, daß er zu hurratriotischen Vorstellungen mißbraucht wird.

Aus aller Welt.

Schon wieder ein neues Unglück auf der „Union“.

Auf der Dortmunder „Union“ hat sich am Mittwoch morgen ein neuer Unglücksfall ereignet. Als Arbeiter damit beschäftigt waren, mit einem Eisenstrahl Eisenteile hoch zu winden, löste sich plötzlich das Seil und der Kran stürzte mit seiner schweren Last in die Tiefe. Drei darunter beschäftigte Arbeiter wurden schwer verletzt, zwei von ihnen mußten sogleich ins Krankenhaus gebracht werden. Drei weitere Arbeiter wurden leicht verletzt. Die Arbeiter sind von einer Eisener Firma.

Wie muß es auf diesem Werke mit den Infallverhütungsmassregeln bestellt sein, wenn ein Unfall immer das andere jagt. Jedenfalls sollte die dortige Gewerbeinspektion diesem „Musterbetriebe“ besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Fast scheint es, als ob die Aufsichtsbehörden mit ver-schränkten Armen zuseht, wie hier Menschenopfer an Menschenopfer dem profitgierigen Kapitalismus gebracht werden. Jedenfalls hat man bisher noch nichts von einem Eingreifen der Staatsanwaltschaft gehört.

Zu dem Unglück auf der „Union“. Das Unglück auf der „Union“ vom 11. April hat nunmehr das vierte Menschenleben gefordert. Am Mittwoch starb im Krankenhaus der Arbeiter Ludwig Gütler. Er arbeitete am Pochhofen Nr. 5, wo er durch aus dem Pochhofen Nr. 4 herausgeschleuderte Koks- und Eisenmassen sehr schwer verletzt wurde.

Karl Hagenbed.

Ueber den Begründer des weltberühmten Stettinger Tierparks, Karl Hagenbed, dringt das „Berliner Tageblatt“ nach-folgende interessante Ausführungen:

Nicht nur als Gründer des Tierparks, sondern auch als Raubtierhändler hatte Hagenbed einen internationalen Ruf. Er wurde am 10. Juni 1844 in Hamburg-St. Pauli als Sohn eines Fischhändlers, der sein Geschäft aus kleinen Anfängen zu großer Höhe brachte, geboren. Vom Vater, der daneben auch einen Tierhandel betrieb, hatte er die Liebe zur Tierwelt er-erbt. Im frühesten Kindergarten schon wurde er zu Tiers-

reichungen im väterlichen Geschäft herangezogen. In Schulbesuch wurde nur selten gedacht. In der ersten Zeit besuchte der kleine Hagenbed nur drei Monate im Jahre eine Elementar-schule. Erst in seinen letzten Schuljahren nahm er Sprach-unterricht, und das nur, weil seine Sprachkenntnisse dem väterlichen Geschäft, das sich inzwischen immer mehr ausdehnt und Beziehungen nach Frankreich und England angeknüpft hatte, zu-gute kommen sollten. Mit viel Vergnügen pflegte Karl Hagenbed von seiner ersten Geschäftstour zu erzählen, die er als Be-gleiter seines Vaters als elfjähriger Knabe unternahm. Diese Reise führte nach Bremen, wo der Vater von einem Schiffehändler, namens Garrel, einen großen Waichhären, zwei amerikanische Opoms, Affen und Papageien kaufte. Der Transport auf dem See einer Postkutsche gestaltete sich etwas schwierig, und der Waichhär benutzte eine günstige Gelegenheit, um zu entweichen. Das Tier machte einige Jahre lang die Wittenburger Heide unsicher und wurde dann erschossen. Im Kriegsjahre 1866 übernahm Karl Hagenbed das Tiergeschäft auf eigene Rechnung. 1871 verheiratete er sich. Von den zehn Kindern seiner Ehe sind fünf am Leben, darunter zwei Söhne, Lorenz und Heinrich, die jetzt beide Teilhaber der Firma sind. Im Jahre 1874 verheiratete sich Hagenbed als erster mit Wi-lhelmine, die er in England und er hat fünf Kinder. Damals brachte er mit einer aus dreißig Exemplaren bestehenden Renntierherde eine Lappenfamilie mit nach Hamburg. Hagenbed war auch der erste, der an die Stelle der bis dahin grausamen Tier-dressur eine mildere Art setzte. Im Frühling des Jahres 1892 setzte ein Massensterben im Hagenbedschen Tierpark ein. Wie Hagenbed in seinem bekannten Werke „Von Tieren und Men-schen“ sagt, waren es zweifelslos die Vorboten der großen Choleraepidemie, von der Hamburg in jenem Jahre heimgesucht wurde.

Mitte der neunziger Jahre nahm der Tierhandel einen ungeahnten Aufschwung. Hagenbed wurde mit der Lieferung für zoologische Gärten der ganzen Welt betraut. Sehr beschäftigt beschäftigte er sich mit der Klimatisierung, Züchtung und Kreuzung fremder Tierarten. Als sich in Hamburg kein recht-gelegenheit mehr zum Erwerb geeigneter Grundstücke bot, ging Hagenbed nach dem preussischen Stettin, wo er eine Reihe von Grundstücken kaufte, die die Grundlage für den jetzigen Tierpark bildeten. Der Tierpark wurde am 7. Mai 1907 feierlich eröffnet. Später gründete Hagenbed die berühmte Be-zugsstation auf der Insel Helgoland. Es ist Hagenbeds unsterb-liches Verdienst, daß er den gesamten Tierhandel nach Deutsch-land herüberzog, während früher England das Monopol hatte. Auch durch die Ausrichtung zahlreicher Expedi-tionen, die der Zoologie reiches Material lieferten, hat sich Hagenbed hervorgetan.

Fernflug Paris — Berlin.

Zwei französische Abenteurer haben sich von Paris aus am Mittwoch früh gegen 6 Uhr auf die Reise nach Berlin begeben, um sich um den Romerpreis zu bewerben. Vom Flugplatz Villa Coubly startete kurz nach 6 Uhr der Schweizer Audemars, auf einem Morane-Saunder-Eindecker, während eine halbe Stunde früher der französische Flieger Daucourt vom Flugplatz Chateau Fort bei Versailles sich zum Fluge nach Berlin aufschickte. Beide Flieger, die den Wind im Rücken hatten, waren bald den Blicken der Zuschauer in östlicher Rich-tung entchwunden. Während die Landung Audemars in Me-zieres später bekannt wurde, fehlt von Daucourt bisher in Paris jede Nachricht.

Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Der Schweizer Flieger Audemars ist am Mittwoch um 10 Uhr 55 Minuten auf einem 50-PS-Morane-Eindecker auf dem Flugplatz Wanne von Paris kommend glatt gelandet. Er befindet sich auf dem Wege nach Berlin, das er nachmittags zu er-reichen hofft. Audemars, der schon im vorigen Jahre von Paris nach Berlin geflogen war, beirbt sich mit seinem heu-tigen Flug zum zweiten Mal um den Romerpreis. Ueber den Verlauf des Fluges machte er folgende Angaben: „Ich stieg um 6 Uhr 20 Minuten in Villacoublay bei Paris auf, überflog die Ardennen und nahm eine Zwischenlandung in Mezieres vor, wo ich um 7 Uhr 55 Minuten eintraf. Um 8 Uhr 55 Minuten stieg ich wieder auf, überflog die Ardennen und landete hier in Wanne um 10 Uhr 55 Minuten. Im Anfang der Fahrt war das Wetter gut. Auch über den Ardennen konnte ich nichts von Boden, da ich mich 1800 Meter hoch be-fand. Von Köln ab wurde das Wetter dagegen sehr schlecht. Die Böden saßen mich mit großer Gewalt und waren mich of-fen 150 Meter tief hinab. Ich ging wieder auf 1000 Meter Höhe, doch konnte ich mich in dieser Höhe nicht halten, da die Orientierung unmöglich wurde. Ich flog dann in durchschnittlicher Höhe von dreihundert Metern Höhe. Für die Strecke Paris-Wanne ge-brauchte ich drei Stunden 36 Minuten, die Strecke von Mezieres nach Wanne legte ich in zwei Stunden zurück, das sind durch-schnittlich 150 Kilometer Stunden-geschwindigkeit.“ — Der Flieger nahm Del und Benzin ein und wollte um 1 Uhr nach Berlin-Johannisthal weiterfliegen. In den nächsten Tagen wird es sich um den Romerpreis Berlin-Paris handeln. Der Flieger Daucourt, der am Mittwoch früh um 5 1/2 Uhr in Paris zum Fluge nach Berlin aufschickte, wird am nachmittags um 7 Uhr von Hannover kommend auf dem Flugplatz Johannisthal glatt gelandet. Von der Fahrt nach Wittenberg Menschenmenge wurde der Flieger fürchterlich bedauert. Der französische Flieger Daucourt, der gegen 8 Uhr

Die Dichterrolle auf der Ober-

Hoher Wasserstand und gestriger Tiefstand in Unter-... schifferskreise scheinen sich auf der Ober während des Binnen-... schifferskreise sein. Am 18. Februar hielt der Breslauer...

Doch gibt einen Fingerzeig... Und der nahe Schifferstrett... Das zu hoffnungsvoll... Man nicht werden soll...

Wie verlautet, haben die anwesenden sittenstrengen... Frauen und - Jungfrauen den „geistreichen Dichter“ als...

Auch eine Rötigung.

Der Anfang dieses Jahres ausgebrochene Streit der Schif-... fer und Hafenarbeiter hat die Polizei und die hiesigen Gerichte...

Der Hafenarbeiter August Kricke stand am Donnerstag... des 26. März 1913 auf der Promenadenstraße in der Nähe...

Im Streit erstochen.

Das hiesige Schöffengericht verhandelte am Mittwoch gegen... den Schlossermeister Michael Wadzial aus Breslau wegen ge-... walttätiger Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug...

* Wand abstinenter Frauen. Am 16. April tagte im... kleinen Saale des Rathhauses eine Versammlung von Frauen...

die Ortsgruppe wurde auf 8 Mart jährlich festgesetzt. Es wurde... vorläufig, ehe man zur Vorstandschaft schreiten will, ein...

* Unternehmerrückgang. Das Elektrizitätswerk... Schliesten u. s. w. in Breslau künftigen Betriebsjahre bezüglichen...

* Geisler werden für Fuhrwerk und Reiter... wegen... Legung von Wasserleitungsröhren die Rosenthaler Straße...

* Unfall im Ausstellungsgelände. Mittwoch nachmittag... kurz vor 1/2 Uhr fuhr ein Monteur, der im Vergnügungsspan...

* Töblicher Treppensturz. In der Nacht zum Mittwoch... ist der Rosenstraße 22 wohnende Restaurateur Adolph...

* Die Leiche eines 16 bis 20 Jahre alten jungen Mannes... ist Mittwoch an der Oswiker Uferstraße aus der Oder gelandet...

* Kellerbruch. In der Nacht zum Mittwoch sind... Diebe in die Kellerräume der Kolonialwarenhandlung...

* Fahrrad-Diebstahl. Dem Marsboten Paul Neumann... Bismarckstraße 6, ist am Dienstag auf dem Ringe von der...

* Eine gebrochene wurde in die Konditorei von Stro-... nger, Kaiser Wilhelmstraße 3. Der Dieb hat die Weichsel...

Vereine und Versammlungen.

* Napoleon und seine Zeit. Deut (nicht morgen) abend... ist der dritte Vortrag des Genossen Bernhard Müller über...

n Hannover auf der Rennbahn glatt gelandet ist, ist um... 1/2 Uhr wieder aufgestiegen und in der Richtung nach Berlin...

Der Draufzug des Freiballons „Eucharb“.

Das von dem Journalisten Rucker und dem Meteorolo-... gen Dr. Alt begonnene Unternehmen, den Ocean zu...

Das Ueberfliegen des Atlantischen Ozeans soll in jenen... Breiten erfolgen, in denen der Nordost-Passat mit großer Regelmäßigkeit weht...

Für die lange Fahrt mußte ein besonderer Ballon gebaut... werden, und zwar in Augsburg. Um ihn der oben...

Die Polizei hat umfassende Abperrungsmassregeln getroffen, da... mit nicht durch Unvorsichtigkeit das Wasserstoffgas explodiert.

Mit der Flugmaschine im Schneesturm. Einen anstrengenden... Flug hat am Dienstag nachmittag der österreichische...

Der Wäffer angefallen. Ein Drama, das sich in diesen... Tagen in den Wäldern der Umgegend von Atrachan ereignete...

den Weg weiter zurückverfolgte, entdeckte man auf der Straß... auch bald ein kleines, buntes Hindel; es war das in seine...

Ein Schachtbrand, 15 Vergleute eingeschlossen. Am... Mittwoch früh um 4 Uhr ereignete sich auf einer Schachtanlage...

In dem Grubenbrand auf „Deutscher Kaiser“. In... dem Grubenbrand auf „Deutscher Kaiser“ erzählt die Rhein-...

Eine gebrochene Ordnungssäule verhaftet. In Dam-... burg wurde gestern abend der Bürgermeister Karl...

Meine Notizen.

Wissenschaftlicher Nord. Die amerikanischen... Arbeiter betreiben eine neue Spezialität, den sogenannten...

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung. Mittwoch, den 18. April 1913, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: von Jagow.

Etat des Auswärtigen Amtes.

Staatssekretär v. Jagow: Ueber den Vorfall in Manch hat der französische Minister des Auswärtigen eine strenge Untersuchung durch einen hohen Staatsbeamten zugestimmt.

Unterstaatssekretär Zimmermann: Daß zum Gesandten in Peking nur ein des Chinesischen mächtiger Gesandter ernannt wird, wie gestern hier gewünscht wurde, läßt sich nicht immer durchführen.

Abg. v. Mielchowski (Polen): Der Befreiungskampf der slavischen Völker auf dem Balkan verdient Bewunderung. Oesterreich scheut sich nicht, wenn er in Galizien ist, polnische Deputationen zu empfangen und ihnen in polnischer Sprache zu antworten.

Abg. Bernstein (Soz.):

Herr v. Richthofen hat mir entgegen, die Inseln des Ägäischen Meeres müßten bei der Türkei bleiben, wenn nicht unerträglich Zustände für die Türkei geschaffen werden sollten. Das Gegenteil ist richtig.

Weiter ist bestritten worden, daß wir auf Rumänien dringen sollten, seine im Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen gegen die Juden zu erfüllen.

die Polen für Deutschland sein, wenn Deutschland ihnen gegenüber Gerechtigkeit übt! (Sehr wahr! bei den Soz.) Jahrhundertlang sind die Polen Feinde Englands und Freunde aller Feinde Englands gewesen.

Die Mitteilungen des Staatssekretärs bezüglich des Vorfalls in Manch werden hoffentlich den Erfolg haben, daß die aufgebauften Behauptungen verstummen und daß die unwürdige Sache gegen Frankreich eingestellt wird.

„Gesandtschaften und Konsulate“ bringt:

Abg. v. Liebert (Npt.) einen Fall schwerster Mißhandlung zweier Berliner Schiffsjungen auf dem Schiff „Meride“ vor. Der eine junge Mann ist schließlich in einem Hafen in Chile desertiert.

Der Titel Staatssekretär wird bewilligt. Die Resolution der Kommission betr. die Zulassung zum diplomatischen Dienst wird angenommen.

Abg. v. Liebert (Npt.) einen Fall schwerster Mißhandlung zweier Berliner Schiffsjungen auf dem Schiff „Meride“ vor.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wirklicher Geh. Legationsrat Schmidt-Dargitz: Das Resultat der sofort vorgenommenen Untersuchung dieses Falles liegt noch nicht vor. Der Generalkonsul in Valparaiso erhielt im Oktober 1911 einen Brief, worin sich der eine Schiffsjunge über das Verhalten des Kapitäns und der Mannschaft beschwerte.

der junge Mann über Bord gesprungen,

ohne die weitere Entwicklung abzuwarten. (Große Heiterkeit.) Die Verfolgung des Falles verzögerte sich nachher, weil er, als er in die Wüste entflohen, keine Adresse nicht zurückgelassen hatte. (Stürm. Gelächter.) Er hatte doch Zeit gefunden, an seine Eltern nach Berlin zu schreiben.

Abg. Dove (Npt.): Wenn auch nur ein Teil von dem trifft, was Herr von Liebert gesagt hat, so muß dieser Fall ein Gefühl der Empörung und des maßlosen Erstaunens hervorrufen.

Abg. Molkenbühr (Soz.): Wenn der junge Mann so wenig Weisland gefunden hat, so lag das daran, daß er den Einbruch eines armen Menschen machte. (Sehr wahr! bei den Soz.) In einem Streit zwischen Schiffskapitänen und Kapitänen oder Reedern stellen sich unsere Konsuln in der Regel auf die Seite des Kapitäns.

Der Titel wird bewilligt. — Zum Titel „Beitrag für das Orientalische Seminar“ wird die Resolution der Kommission angenommen.

Abg. Kuchhoff (Zentr.) die Resolution der Kommission, die eine Denkschrift über die deutschen Schulen im Auslande fordert.

Die Resolution wird angenommen, ebenso der Rest des Etats.

Es folgt der Etat des Reichskanzlers.

Hierzu verlangt eine Resolution Abrecht (Soz.) einen Gesetzesentwurf, der für die Reichstagswahlen zum Schutze der Minderheiten und zum Zwecke der wirklichen Durchführung des gleichen Wahlrechts die Verhältniswahl und in diesem Wahlverfahren entsprechende Bestimmung der Wahlkreise einführt.

Abg. Gradnauer (Soz.): Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Abg. Gradnauer (Soz.): Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Januar des vorigen Jahres hat eine ungeheure Mehrheit des Volkes eindringlich den Willen bekundet, es solle mit der gegenwärtigen Politik ein Ende haben. Aber der Reichstanzler hängt ja nicht vom Volke ab und glaubt diesem Wille des Volkes nicht Folge leisten zu brauchen, er ist nicht ein Kanzler für die Entwicklung, sondern gegen die Entwicklung.

sie bilden ein groteskes Gemisch aus den Farben des Panjabundes und denen des Bundes der Landwirte. (Seiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Der Reichskanzler erhält an dem Programm der Sammlung aller bürgerlichen Parteien nicht fest, sondern hofft immer noch mit dem Dreieck aus Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen eine Politik zu machen, durch welche jeder wirklich liberale und demokratische Fortschritt unmöglich wird.

Ich frage nun den Reichstanzler nach der jetzigen Stellung der Reichsregierung zum Orden Jesu. Es scheint etwas vorzugehen; man sagt, es würde ein Handel geschlossen zwischen dem Reichskanzler und Herrn Spahn nach der Formel: Soldaten gegen Jesuiten! Das Zentrum soll tausende von Jesuiten beurlauben, und die Regierung dafür tausende von Jesuiten (Leib. Gut! Gut im Zentrum.) Die Sozialdemokraten sind für die Aufhebung des Jesuitengesetzes, wir wollen es aber nicht mit 136.000 Soldaten und einer Milliarde neuer Steuern bezahlen, wir möchten auch auf diesem Gebiete eine klare Politik und keine Geschäftsmacherei. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ein solches Handelsgeschäft würde den Tiefstand unserer Politik beweisen.

neuen Zugeständnis der Wahlfürnen ist das der Fall. Wir hätten wirklich einheitliche und gleichartige Urnen aus Reichsmitteln gewünscht, bei den vorgelegten Bestimmungen befürchten wir noch mancherlei Schwierigkeiten bei den Wahlen.

Über bei diesen kleinen Fortschritten kann von einer Abkehr von dem konservativen Kurs gar keine Rede sein. Wo immer haben wir nicht die Herabsetzung der Altersgrenze für die Gewählung erreicht können. Wie dringend nötig wäre eine Erhöhung der Wählbaren und Wählbaren, die heute nur ein lässliches Minimum sind.

Es ist kein Geld da. Die Regierung verlangt jetzt eine Milliarde. Wie wäre es, wenn man auch einmal eine Milliarde aufbringen wollte. (Sehr gut! bei den Soz.) Man braucht nur 1/2 Prozent 1 Prozent erheben. Wie steht es weiter mit den Rechten der Arbeiter? Das Koalitionsrecht wird nicht geklärt, sondern es erfährt fortwährend Mißhandlungen.

Die Resolution wird angenommen, ebenso der Rest des Etats. Es folgt der Etat des Reichskanzlers. Hierzu verlangt eine Resolution Abrecht (Soz.) einen Gesetzesentwurf, der für die Reichstagswahlen zum Schutze der Minderheiten und zum Zwecke der wirklichen Durchführung des gleichen Wahlrechts die Verhältniswahl und in diesem Wahlverfahren entsprechende Bestimmung der Wahlkreise einführt.

Ein freisinnige Resolution sowie eine der Wirtschaftlichen Vereinigung wünschliche Einführung von Beamten- und Angestelltenausschüssen.

Abg. Gradnauer (Soz.): Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

Wir leben im Jahre der Jubiläumsfeier, nicht nur das Jubiläum von 1813 wird gefeiert, sondern auch der 25jährige Gedenktage des Regierungsantritts des Kaisers soll festlich begangen werden.

